

Ockergrabkultur und Schnurkeramik

Von Alexander Häusler, Halle (Saale)

Mit 7 Textabbildungen

Das Verhältnis der Ockergrabkultur Südrußlands zur mitteleuropäischen Schnurkeramik ist für die mitteldeutsche Forschung von besonderem Interesse, da sich in letzter Zeit wieder Versuche mehren, die Schnurkeramik von der zwischen Ural und Karpaten verbreiteten Ockergrabkultur abzuleiten.

Die Bezeichnung Ockergrabkultur ist nicht so zu verstehen, daß sämtliche Gräber dieser Kultur oder dieser Kulturen mit Ocker gefärbt sind. Als Ockergrabkultur werden im allgemeinen die in Kurganen auftretenden Hockergräber Südrußlands (Abb. 1) zusammengefaßt, wobei das Auftreten von Ocker ein wesentliches Element ist, bei einem Teil der Gräber jedoch fehlen kann. Es wäre also irreführend, etwa alle mit Rötel gefärbten Streckergräber der Jäger- und Fischergruppen großer Teile Eurasiens (Häusler, 1962) ebenfalls mit zu den Ockergräbern zu rechnen. Von der Bevölkerung, welche diese Ockergräber hinterließ, wird vielfach als von den „armen Leuten“ gesprochen, da nur selten Beigaben auftreten. Dieser Mangel an Beigaben ist mit dafür verantwortlich zu machen, wenn bis jetzt keine erschöpfende Gliederung der Fundmasse vorliegt. Am gebräuchlichsten ist die von A. V. Gorodcov zu Beginn unseres Jahrhunderts vorgeschlagene Einteilung in Grubengrabkultur, Katakombenkultur und Holzkammergrabkultur. P. Rau schuf für das mit den Katakombengräbern gleichzeitige Material von der mittleren Wolga die Bezeichnung Poltavka-Stufe. In letzter Zeit hat es sich bei einigen sowjetrussischen Archäologen eingebürgert, diese Stufe als frühe Holzkammergrabkultur zu bezeichnen, was leicht zu Verwechslungen mit der Holzkammergrabkultur im alten Sinne führen kann. Letztere wird gemeinhin in die 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z. datiert und braucht uns hier nicht näher zu beschäftigen. Für unsere Themenstellung ist am wesentlichsten die Grubengrab- oder Altgrubengrabkultur, russ. jamnaja bzw. drevnejamnaja kul'tura. Sie trägt ihre Bezeichnung nach der Grabform, den in den gewachsenen Boden eingetieften Grabgruben (russ. jama = Grube). Childer verwendete den sprachlich etwas unglücklichen Ausdruck jamno-culture, daneben existiert mit gleichem Inhalt noch der Begriff der Schachtgräber- und der Kurgankultur. In der neueren sowjetischen Literatur ist sehr häufig von der Altgrubengrabkultur die Rede. Das ist darauf zurückzuführen, daß Gorodcov eine kleinere Gruppe von viel jüngeren Bestattungen feststellte, die er ebenfalls zur Ockergrabkultur zählte und die auch in Gruben angetroffen wurden, jedoch schon zur skythischen Zeit überleiteten. Ein chronologischer Unter-

schied zwischen Grubengrabkultur und Altgrubengrabkultur ist also nicht gegeben. Es besteht allerdings die Tendenz, mit der Bezeichnung Altgrubengrabkultur einige als älter angesehene Funde innerhalb der Grubengrabkultur zu belegen. Während für die Grubengrabkultur rundbodige Tonware als Kennzeichen gilt (Abb. 2), enthalten die in Katakomben angelegten Gräber zumeist flachbodige Keramik (Abb. 2). Lange Zeit hindurch wurden Grubengrabkultur und Katakombenkultur als unterschiedliche, aufeinanderfolgende Kulturen angesehen. Eine eingehendere Betrachtung zeigt jedoch, daß auf eine ältere Stufe der Grubengrabkultur einerseits Bestattungen in Gruben und andererseits in Katakomben folgen (Abb. 3, g, h, 4), die nicht als Wechselwirkung verschiedener Kulturgruppen, sondern nur als unterschiedliche Grabformen einer einheitlichen Grubengrab-Katakombenkultur angesehen werden müssen (Häusler, 1959a; eingehender begründet Häusler, 1961). Die bis jetzt beste übersichtliche Darstellung des Materials stammt von A. M. Tallgren (1926). N. J. Merpert (1961) hat versucht, die Grubengrabkultur hauptsächlich auf Grund stilistischer Vergleiche der Keramik, welche in einigen Gebieten urtümlicher wirkt und deshalb älter sein soll, in vier Zeitstufen zu gliedern. Am ältesten wäre danach die Keramik von der unteren Wolga zwischen Kujbyšev und Astrachan. Dieses Schema ist grabstratigraphisch nicht zu belegen. Eine gewisse Kritik, zumindest was die absoluten Zeitansetzungen betrifft, stammt bereits von M. Gimbutas (1961).

Auch unter dem Begriff der Schnurkeramik werden verschiedene Kulturen zusammengefaßt, deren Namen forschungsgeschichtlich zu verstehen sind. So wie es „bemale“ Keramik gibt, die nicht zum „Kreis der bemalten Keramik“ gerechnet wird, kann die Schnurverzierung selbst auch in Kulturen auftreten, die nicht zur „Schnurkeramik“ gezählt werden, so tritt Schnurverzierung in der frühneolithischen Phase der nordischen Trichterbecherkultur und in der skandinavischen Wohnplatzkultur (Struve, 1955, 115; Schwabedissen, 1959) auf. Da innerhalb der zur Schnurkeramik zusammengefaßten Gruppen, die auch unter dem Namen der Streitaxt-, Bootaxt-, Einzelgrab- und Becherkultur bekannt sind, die Schnurverzierung selbst nicht überall in gleichem Maße auftritt (Šturms, 1957, 269 ff.), hat Šturms die Bezeichnung Becherkultur vorgeschlagen (Šturms, 1957, 268). Da wir jedoch noch die Glockenbecherkultur und die Trichterbecherkultur kennen, sollte man dann zur besseren Abgrenzung lieber von schnurkeramischen Becherkulturen sprechen.

Wichtige Gruppen der schnurkeramischen Becherkulturen sind die jütländische Einzelgrabkultur, die schwedische Bootaxtkultur, die mitteldeutsche Schnurkeramik, die Oderschnurkeramik und die Haffküstenkultur, die in letzter Zeit zum Teil neu bearbeitet wurden (Literaturverzeichnis bei Fischer, 1958, 255). Die Złotakultur wird jetzt übereinstimmend als Entwicklungsstufe der Trichterbecherkultur bzw. der Kugelamphorenkultur betrachtet (u. a. Šturms, 1957, 273 ff.; E. Neustupný, 1961, 454) und kann deshalb bei einem Vergleich der schnurkeramischen Einzelgruppen zunächst ausscheiden. Nach Krzak (1961, 17 ff.) ist sie eine Lokalgruppe der Kugelamphorenkultur und wird von den Schnurkeramikern überwandert, wobei in der Folgezeit einige schnurkeramische



Abb. 1. Neolithisch-frühmetallzeitliche Kulturen Osteuropas.

- 1 Schnurkeramische Becherkulturen; 2 Grubengrab-Katakombenkultur und verwandte Gruppen im Nordkaukasus; 3 Jäger- und Fischergruppen; 4 Kugelamphorenkultur; 5 größte Ausdehnung der Trichterbecherkultur; 6 Erőd-Cucuteni-Tripolje (A-B/II); 7 Usatovo-Gruppe; 8 Tripolje-Restkultur (C 1); 9 Sofievka-Gruppe

Elemente übernommen werden. Erfreulicherweise werden jetzt auch die zahlreichen schnurkeramischen Lokalgruppen Polens stärker beachtet (Nosek, 1961; Machnik, 1961a, b, c; Głosik, 1961), so daß wir auch hier bald mit einer wesentlichen Bereicherung unserer Kenntnisse rechnen können (bis jetzt beste Zusammenfassung Sulimirski, 1957–1959, 226 ff.).

Auch in Ost- und Mittelrußland (Materialzusammenstellung Häusler, 1955) wurden bereits mehrere Lokalgruppen der Schnurkeramik unterschieden. So ist z. B. von der Stretovka-, Gatnoe-, Dnepr-Desna-, von der Moskauer, der Jaroslavl- und der Balanovo- (Tschuwaschischen) Gruppe die Rede. Außerdem wurden noch solche Namen wie Kiever Gruppe (= Stretovka + Gatnoe), Weißrussische Variante und Brjansk-Variante geprägt. Auch der Fundplatz von Jackovica wurde gelegentlich in den Rang einer besonderen Gruppe versetzt (Šturms, 1957, 287). Einzelne dieser Gruppen werden teilweise als selbständige Kulturen bezeichnet, teilweise als Lokalgruppen oder Entwicklungsstufen innerhalb einer größeren Einheit, der Mitteldnepr-Kultur (auch Dnepr-Kultur genannt) und der Fatjanovo-Kultur. Besonders umstritten ist das Gräberfeld von Balanovo, bei dem die Bewertung zwischen Endstufe der Fatjanovo-Kultur und der Bezeichnung als eigenständige Kultur (Bahder, 1961) schwankt. Da unter den Prähistorikern noch keine Übereinkunft erzielt wurde, welches die Kriterien für eine Kultur, Variante, Lokalgruppe oder Zeitstufe innerhalb einer Kultur sind, wollen wir diese Meinungsverschiedenheiten zunächst beiseite lassen.

Es besteht noch keine Einigkeit darüber, welche Funde jeweils einer bestimmten Gruppe zuzuweisen sind. L. Kilián (1957) neigt dazu, alle räumlich zusammengehörigen Funde auch kulturell zu einer Gruppe zusammenzufassen. Das bezieht sich z. T. auf das Gebiet der Haffküstenkultur, aber auch das der Mitteldneprkultur. Damit werden, um bei dem Territorium der Mitteldneprkultur zu bleiben, Materialien der Ockergrabkultur und verschiedener Stufen der Schnurkeramik, also strukturell und chronologisch unterschiedliche Dinge, zu einer Einheit zusammengefaßt. Andere Autoren nehmen im Grunde den gleichen Standpunkt ein. So wird aus dem Gesamtverbreitungsgebiet der Schnurkeramik jeweils ein Bereich herausgegriffen und dann auf Grund einiger besonders auffälliger Formen zum Siedlungsgebiet einer bestimmten Kultur erklärt. Wir haben nicht nur mit einer statischen Kultur einschließlich der jeweiligen, im Laufe der Zeit entstandenen Lokalgruppen zu rechnen, die durch Fremdeinflüsse modifiziert werden können. J. Machnik (1958) hat die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß wir es vielleicht mit mehrmaligen Vorstößen halbnomadischer Viehzüchter zu tun haben. So konnten also mehrere Gemeinschaften einander ablösen oder das gleiche Gebiet in Abständen überqueren. Wenn bei einer Zunahme der Funde der Formenkomplex der einzelnen Lokalgruppen klarer hervortritt und die Konzentration bestimmter Typen kartographisch festgelegt wird, wird man zweifellos besser erkennen können, wie sich die Funde der einzelnen Regionalgruppen in den Grenzzonen überschneiden. Die von R. Schröder (1951) veröffentlichten Karten machen das besonders deutlich.

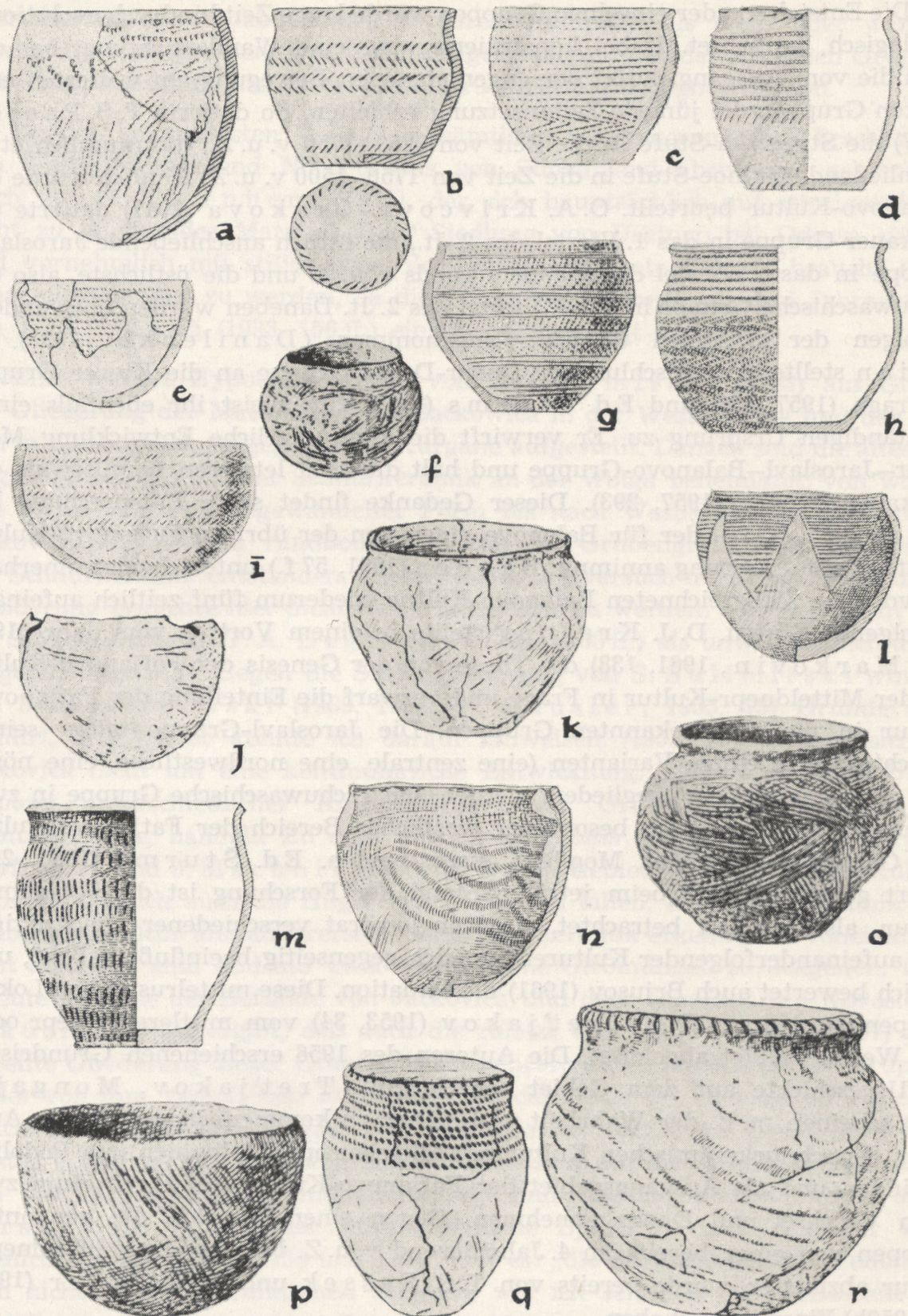


Abb. 2. Keramik der Grubengrab-Katakombenkultur einschließlich Poltavka-Gruppe.
 a–e, g–i, l Politotdelskoe, Mittelwolga: a – 8/43, b – 8/32, c – 10/4, d – 19/3, e – 10/2,
 g – 55/7, h – 19/8, i – 54/4, l – 19/7; f, i, k, q, r, Zomožnoe, Zaporož'e: j, k – 1/5,
 q – 3/2, r – 1/9; m, n Ilovatka, Mittelwolga: m – 2/19, n – 3/1. o, p, Akkermen I,
 Zaporož'e: o – 19/1, q – 3/6, o. M.

Die Entstehung der einzelnen Gruppen wurde lange Zeit hindurch evolutions-typologisch betrachtet. Dabei konstruierte man eine Wanderrichtung, bei der dann die vom Ausgangspunkt der angenommenen Bewegung am weitesten entfernten Gruppen die jüngste Zeitansetzung erhielten. So datierte T. S. P a s s e k (1947) die Stretovka-Stufe in die Zeit von 2250–1750 v. u. Z., die räumlich etwa anschließende Gatnoe-Stufe in die Zeit von 1750–1500 v. u. Z. Ähnlich wurde die Fatjanovo-Kultur beurteilt. O. A. K r i v c o v a - G r a k o v a (1947) datierte die Moskauer Gruppe in das 1. Viertel des 2. Jt., die östlich anschließende Jaroslavl-Gruppe in das 2. Viertel des 2. Jahrtausends v. u. Z. und die östlichste, also die Tschuwaschische Gruppe in das 3. Viertel des 2. Jt. Daneben wurden noch andere Abfolgen der einzelnen Gruppen angenommen (D a n i l e n k o, 1953). L. K i l i a n stellte den Anschluß der Dnepr-Desna-Gruppe an die Kiever Gruppe in Frage (1957, 32), und E. d. Š t u r m s (1957, 292) weist ihr ebenfalls einen selbständigen Ursprung zu. Er verwirft die kontinuierliche Entwicklung Moskauer–Jaroslavl–Balanovo-Gruppe und hält die zwei letzteren für älter als die Moskauer Gruppe (1957, 293). Dieser Gedanke findet seine Entsprechung bei O. B a h d e r (1957), der für Balanovo einen von der übrigen Fatjanovo-Kultur selbständigen Ursprung annimmt. B a h d e r (1961, 57 f.) unterscheidet innerhalb der von ihm so bezeichneten Balanovo-Kultur wiederum fünf zeitlich aufeinanderfolgende Stufen. D. J. K r a j n o v stellte in einem Vortrag vom Jahre 1958 (vgl. M a r k o v i n, 1961, 138) die These von der Genesis der Fatjanovo-Kultur aus der Mitteldnepr-Kultur in Frage und verwarf die Einteilung der Fatjanovo-Kultur in die drei bekannten Gruppen. Die Jaroslavl-Gruppe müsse seiner Ansicht nach in einige Varianten (eine zentrale, eine nordwestliche, eine nördliche und eine östliche) gegliedert werden, die Tschuwaschische Gruppe in zwei Zonen. Außerdem sei ein besonderer westlicher Bereich der Fatjanovo-Kultur (die Gebiete Kaluga und Mogilev) auszuscheiden. E. d. Š t u r m s (1960, 227) äußert ganz treffend: „beim jetzigen Stand der Forschung ist die Fatjanovo-Kultur, als Ganzheit betrachtet, ein Konglomerat verschiedener gleichzeitiger oder aufeinanderfolgender Kulturen, die sich gegenseitig beeinflußt haben“, und ähnlich bewertet auch B r j u s o v (1961) die Situation. Diese mittlerrussischen Lokalgruppen werden von P. N. T r e t ' j a k o v (1953, 34) vom mittleren Dnepr oder dem Weichselgebiet abgeleitet. Die Autoren des 1956 erschienenen Grundrisses der Urgeschichte auf dem Gebiet der UdSSR (T r e t ' j a k o v, M o n g a j t, 1956) scheinen m. E. der Wahrheit noch näher zu kommen, indem sie das Auftreten der schnurkeramischen Kultur mit Mitteleuropa, Wolhynien und Podolien verbinden und als Ausgangsgebiet der Fatjanovo-Kultur das Territorium zwischen Weichsel und Dnepr annehmen. Gegen einen Versuch, die genannten Gruppen von einer bereits im 4. Jahrtausend v. u. Z. bestehenden Mitteldnepr-Kultur abzuleiten wurde bereits von T. S. P a s s e k und A. H ä u s l e r (1955, 76; 1959b) Einspruch erhoben.

Nach den Ausführungen von S t r u v e (1955, 98 ff.), K i l i a n (1957) sowie B u c h v a l d e k (zuletzt 1961) haben wir uns das Zustandekommen aller schnurkeramischen Gruppen als lokale Entfaltungen einer Grundkultur, die als der A-Axthorizont bezeichnet wird, zu erklären. Demnach wären alle aufgezählten

schnurkeramischen Lokalgruppen in ihren Anfängen als mehr oder weniger gleichzeitig anzusprechen. Den gegenseitigen Ableitungen der einzelnen Gruppen und Grüppchen muß also vorerst mit Zurückhaltung begegnet werden.

Zu den bekanntesten Versuchen, sämtliche schnurkeramischen Erscheinungen West-, Mittel- und Nordeuropas von Südrußland abzuleiten, gehört das Buch von G. Rosenberg (1931), der sich hauptsächlich auf stratigraphisch nicht zu gliederndes Material einer Siedlung von Usatovo bei Odessa stützte und vornehmlich mit stilistischen Vergleichen arbeitete. Darauf braucht nicht näher eingegangen zu werden, da diese Ansichten bereits vor drei Jahrzehnten von A. Äyräpää (1933, 156 ff.) eingehend widerlegt wurden.

Eine weitere Hypothese wurde von S. Sulimirski (1933) auf Grund der Gliederung der Materialien von Jackowica in der Westukraine und der von ihm in Südostpolen ausgegrabenen Kurgane aufgestellt. Danach sind die ältesten, beigabenlosen Gräber der Schnurkeramik an der Wolga beheimatet, von wo sie sich in mannigfaltig abgewandelter Form bis nach Westeuropa ausbreiten. In Jackowica sei aus dem rundbodigen Gefäß der Grubengrabkultur der Becher der Schnurkeramik entstanden. Dieser Erklärungsversuch durch eine großzügige Wanderung brauchte hier nicht näher beleuchtet zu werden, würde er nicht von der Sprachforscherin T. A. Degtereva (1961, 208 ff.) als unwiderleglich überzeugend hingestellt. Gegen die Stufengliederung von S. Sulimirski wurden von J. Kostrzewski (1939, 185, vgl. Häusler, 1955, 75) Gründe aufgeführt, und später konnte ich darauf hinweisen (1955, 75), daß es sich in Jackowica nicht um eine kontinuierliche Entwicklung, sondern um eine Überlappung unterschiedlicher Kulturgruppen, der Grubengrabkultur und der Schnurkeramik, handelt. Zu dem gleichen Ergebnis kamen auch L. Kilian (1957, 32 ff.) und J. Machnik (1958, 3), der im Gebiet der Mitteldnepr-Kultur, in deren Bereich auch die Hügel von Jackowica fallen, einerseits Keramik der Grubengrabkultur und andererseits der Schnurkeramik erkennt, die voneinander nicht ableitbar sind und auf zwei verschiedene Strömungen zurückgehen. Eine erneute Analyse der Befunde von Jackowica und dem benachbarten Novosiołka (Häusler, 1961) ergibt, daß auch die zuletzt von Ed. Šturms (1957) aufgestellte Gliederung dieser Grabfunde in mehrere aufeinanderfolgende Gruppen in der von ihm vertretenen Form nicht durchführbar ist. In neueren Arbeiten spricht Sulimirski (1955a, 121) ebenfalls von der vom Osten nach dem Westen vordringenden Grubengrabkultur, die dann auf die Streitaxtkultur stößt, also von ihr unabhängig entstanden sein muß. Beide besaßen nach Sulimirski sogar voneinander unterschiedliche Sprachen, und in seiner Vorgeschichte Polens (1955b, 155 und 159) heißt es: „die Schnurkeramik ... entstand auch nicht in den ukrainischen Steppen, wie ich selbst früher vermutete ... Streitäxte und schnurverzierte Tonware in jüngeren Kurganen (Ostpolens, A. H.) lassen annehmen, daß ein Zusammenstoß von ... aus dem Osten kommenden Schafhirten ... mit den Trägern der Schnurkeramiker ... stattfand“. Von der alten Hypothese von 1933 bleibt eigentlich nur der nach Sulimirski auf die sächsisch-thüringische Schnurkeramik zurückgehende „Rückstrom“ zur Er-

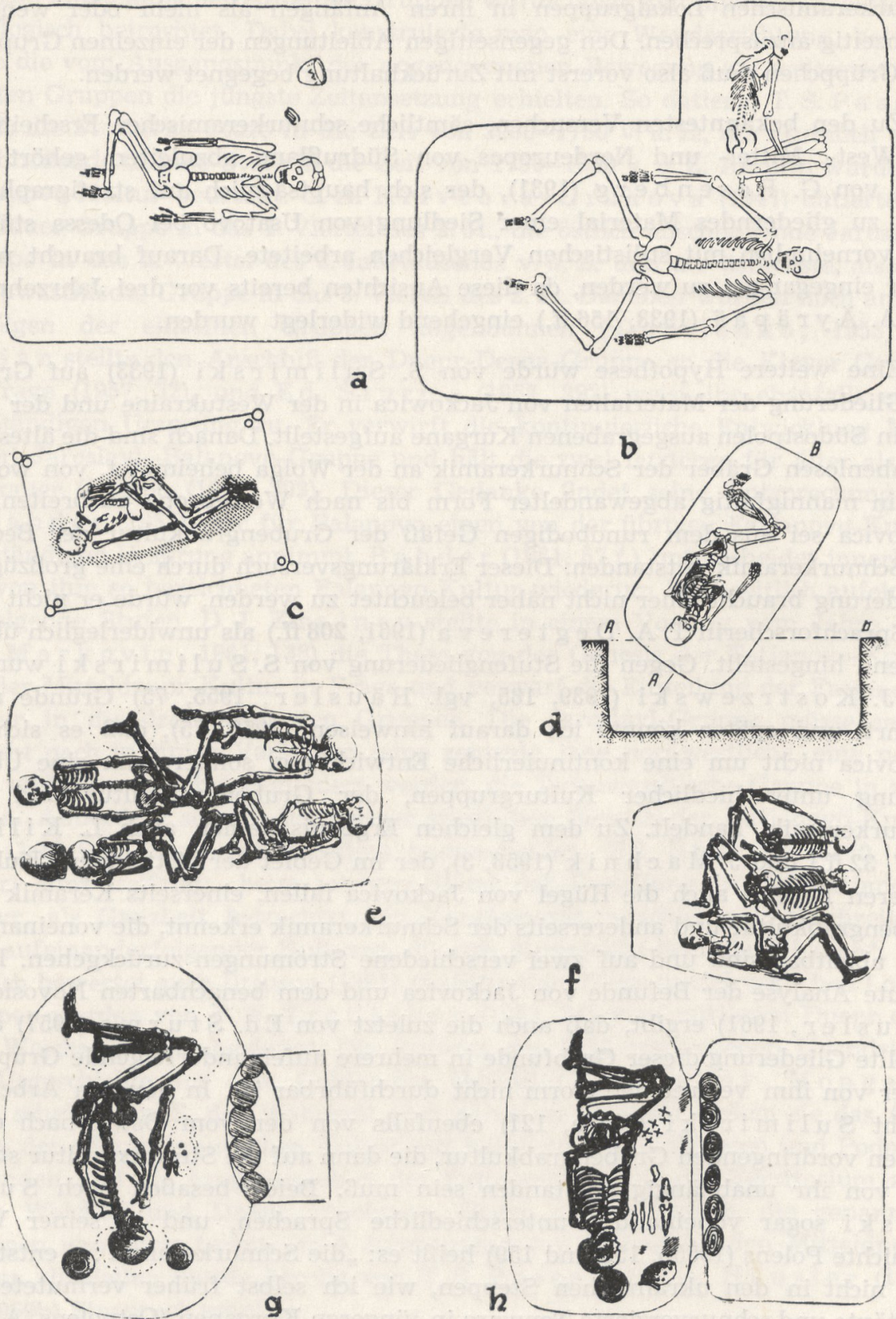


Abb. 3. Bestattungsformen der Grubengrab-Katakombenkultur.

a Berežnovka I, 10/4, Mittelwolga; b Skatovka 18/1,2, Mittelwolga (der Seitenhocker ist nicht zugehörig); c Solenoe 1/31, Wolga-Dongebiet; d Kalinovka 10/6, Mittelwolga; e-h aus den Kreisen Izjum und Bachmut, Donecgebiet

klärung verschiedener Erscheinungen in den östlichen Gruppen der Schnurkeramik.

Von E. d. Š t u r m s (1957, 1961) wurde ferner versucht, die östliche Ableitung der Schnurkeramik zu stützen, indem in jenem Gebiet Kulturen gesucht werden, „deren keramische Formen und ornamentale Motive die typologischen Voraussetzungen für die Keramik aller Becherkulturgruppen gebildet haben könnten“ (1957, 279), jedoch wird auch der Grabsitte größere Bedeutung eingeräumt.

In letzter Zeit ist auch M. G i m b u t a s mit einer Hypothese an die Öffentlichkeit getreten, welche die östliche Ableitung der Schnurkeramik beinhaltet (1956, 1957; dazu H ä u s l e r, 1960). Danach wird die als frühe Kurgankultur bezeichnete älteste Phase der Ockergrabkultur, bei der auf die Grubengräber (pit-graves) zwischen unterem Dnepr und Wolga die Hüttengräber (hut-graves) und östlich des Azovschen Meeres die Katakombengräber folgen, auf die Einwanderung einer Bevölkerung nahöstlichen Gepräges (a culture of Near Eastern pattern) „via Kaukasus“ oder vom Osten zurückgeführt. Südlich des Nordkaukasus ist jedoch keine Kultur mit Grabhügeln und mit Grabsitten bekannt, die typologisch oder chronologisch als Vorläufer angesehen werden könnte. Der zweite, nördlich des Kaspischen Meeres führende Weg (1957, Abb. 1), der in ihrer jüngsten Veröffentlichung (1961) nunmehr als einzige Möglichkeit angesehen wird, muß ebenso hypothetisch bleiben. Die Unterschiede der ältesten Ockergrabkultur gegenüber den Grabsitten und dem Inventar der davor anzutreffenden Jäger- und Fischerbevölkerung Südrußlands sind offensichtlich, jedoch braucht das noch keine Neueinwanderung zu bedeuten, zumal zahlreiche Züge der Grabsitten trotz grundlegender Unterschiede auf diejenigen der vorher in diesen Gebieten lebenden Jäger- und Fischergruppen zurückgeführt werden können. Als Vorläufer der südrussischen Kurgangräber bezeichnet Gimbutas die nordkaukasische Frühkubankultur mit ihren „Fürstengräbern“, doch scheint mir ihr höheres Alter gegenüber den Kurganen der Grubengrabkultur Südrußlands nicht nachweisbar. Eine Weiterentwicklung der ältesten Kurgangräber, die Hüttengrabstufe, die nach ihr in dem Gebiet zwischen dem unteren Dnepr und der Wolga entsteht, wird von G i m b u t a s unter Auslassung des dazwischen gelegenen Raumes zum Ausgangspunkt der Kugelamphorenkultur erklärt, obwohl auf dem von ihr angegebenen Gebiet der Hüttengrabstufe keine Funde dieser Kultur bekannt sind. Die Ableitung der von Wolhynien (sog. Wolhynische Megalithkultur) bis Mitteldeutschland verbreiteten Kugelamphorenkultur wird durch die Verwandtschaft von Grabsitten und Inventar begründet. Jedoch bestehen zwischen den Grabsitten der älteren Stufen der Ockergrabkultur und der Kugelamphorenkultur grundlegende Unterschiede (H ä u s l e r, 1961), während das Sachgut, insbesondere die Keramik, auf die Trichterbecherkultur zurückgeführt werden kann (u. a. Š t u r m s, 1957; S u l i m i r s k i, 1957–59, 276, E. N e u s t r u p n ý, 1961). Aus der Ockergrabkultur sind ferner auch keine der in der Trichterbecherkultur sowie der Kugelamphorenkultur so häufigen Bestattungen von Haustieren bekannt (B e h r e n s, 1963). Weiterhin leitet M. G i m b u t a s die mitteleuropäische Schnurkeramik von der Kugelamphorenkultur ab. Auch dieser Teil des Hypothesengebäudes scheint mir recht schwach

fundiert. Als neue Elemente, die erst von der Kurgankultur Anfang des 2. Jt. bis nach Mittel- und Nordeuropa gebracht werden, bezeichnet Gimbutas (1957, 543 f. u. Abb. 2) u. a. Grabhügel mit eingetieften Gräbern und Steineinbauten, Schaf- und Rinderopfer, Höhensiedlungen und befestigte Siedlungen. Greifen wir jedoch als Beispiel Mitteldeutschland heraus, so sehen wir, daß Grabhügel mit Steinkonstruktionen bereits in der Baalberger Kultur bekannt sind (Fischer, 1956, 48 ff.), die der Schnurkeramik vorangeht (Mildenberger, 1953, 1959), Opfer bzw. Beisetzungen von Haustieren in der Baalberger, Salzmünder und Walternienburg-Bernburger Kultur vorkommen (Fischer, 1956, 235 ff.; Behrens, 1963), und ähnlich verhält es sich bei den befestigten Höhensiedlungen (Schlette, 1954).

Aus den angeführten Gründen vermag ich mich der von M. Gimbutas aufgestellten Hypothese, die inzwischen von Sprachwissenschaftlern (Brandenstein, 1962, 47) und auch Archäologen (Powell, 1960) akzeptiert wurden, nicht anzuschließen.

In letzter Zeit wurde immer deutlicher, daß es nicht möglich ist, die Elemente der materiellen Kultur der Schnurkeramiker, insbesondere Keramik und Geräte, von der südrussischen Ockergrabkultur abzuleiten. U. Fischer (1958, 289 ff.) kommt in Bezug auf die mitteldeutsche Schnurkeramik zu folgendem Ergebnis: „Überblickt man die vorgeführten Zusammenhänge, so erkennt man die Schnurkeramik als Kind der mitteldeutschen Kulturlandschaft noch schärfer. Sie ist die späte Frucht rein neolithischer Traditionen. Manche Nebenzüge gerade der inneren Struktur reichen vielleicht in den frühneolithischen Horizont, besonders den Rössener Bereich zurück, auffällige Züge des äußeren Erscheinungsbildes können auf den unmittelbar vorangehenden Komplex der Megalithkultur und der Trichterbecherkultur zurückgeführt werden. Einiges erklärt sich aus den zeitlichen Berührungen mit dessen Ausläufern“ und „unsere mitteldeutsche Schnurkeramik tritt uns, von welcher Seite wir sie auch analysieren, mit scharf geprägter Eigenart entgegen. In der äußeren Schale fallen zunächst einige Hauptzüge auf, die offenbar durch ältere Kulturen geprägt wurden und von der Schnurkeramik übernommen werden konnten. Hierzu gehören bestimmte Gefäßtypen, besonders die Amphoren, Gerätetypen wie Äxte und Beile, schließlich Typen des Grabbaues, wie Hügelgrab und Steinkiste ... das Prinzip der schnurkeramischen Ornamentik stimmt mit dem entsprechenden Prinzip der älteren Trichterbecherkultur überein, betont also den tektonischen Aufbau der Gefäße ... In dieser äußeren Schale der Erscheinungen kann die Saaleschnurkeramik noch als Ausfluß alter Trichterbechergruppen ... betrachtet werden. Das Inventar der Saaleschnurkeramik auf ihrer ersten Stufe hat sicher seine typische Gesellung in Mitteldeutschland selbst erfahren; wir vermögen uns nicht vorzustellen, daß es aus einem anderen Gebiet herangebracht worden sei. Bis heute hat niemand die entwickelte mitteldeutsche Schnurkeramik glaubhaft von anderswo ableiten können, da es schlechterdings keinen auswärtigen Raum gibt, wo sie in gleicher Vollkommenheit existierte“, und weiter: „Das anthropologische Bild der schnurkeramischen Population zeigt bereits ein konsolidiertes Rassegemisch, das mit dem bisher erschließbaren Rassenbild der Trichterbecher-

gruppen anscheinend in Übereinstimmung steht“. F i s c h e r faßt zusammen: „Der Charakter der schnurkeramischen Kultur wird also in mancherlei Einzelzügen durch die alten Kulturformen geprägt, auf deren Gebiet sie emporwuchs. Hügel- und Steinbau im Grabkult, die Streitaxt, das Kupfer, gewisse Züge der Keramik und ihrer Ornamentik erleben autochthone Ableitung. Die Ausstattung der Toten mit Beigaben folgt den Bahnen, die bei allen neolithischen Kulturen Mitteldeutschlands gegeben sind“, ebenso der Grabbau. Dieser äußeren Schale wird der „Kern der schnurkeramischen Erscheinungen“, „die innere rituelle Geschlossenheit und konservative Haltung der schnurkeramischen Kultur“ gegenübergestellt. F i s c h e r schreibt: „Im Kern der schnurkeramischen Erscheinungen, soweit er uns faßbar wird, kommt deren Eigenart am stärksten zum Ausdruck ... Die Toleranz gegenüber anderen Gruppen war groß, entsprechend die Beeinflußbarkeit in allen Dingen der äußeren Zivilisation. Um so stabiler und konservativer wurde die soziale und religiöse Struktur gewahrt. Der Bestattungsritus verändert sich innerhalb Mitteldeutschlands kaum. Dieser Ritus wie die hinter ihm stehenden religiösen Vorstellungen sind für die schnurkeramische Kultur spezifisch, sie können weder aus vorausgehenden Kulturen abgeleitet noch in nachfolgende weiterverfolgt werden. Am meisten isoliert erscheint das Moment der Totenhaltung“.

F i s c h e r postuliert eine vorschnurkeramische Stufe ohne Keramik und ohne Streitäxte. Ihren Ursprung vermutet er in der pontischen Zone. Der Nachweis einer solchen Kultur mit dem grabrituellen Kern der Schnurkeramik könnte zur Klärung des schnurkeramischen Ursprungsproblems führen. K. W. S t r u v e (1955, 116 f.) schreibt in diesem Zusammenhang: „Grabbau, Bestattungsformen ... (der Schnurkeramiker, A. H.) finden auf den südrussischen Steppen die besten Voraussetzungen ... für die wesentlichsten Faktoren halte ich bei der Sondierung der Ursprungsfrage jedoch Grabformen, Totenstellung und Wirtschaftsweise; für sie gibt es anscheinend die besten Analogien in der Schachtgräber-Kultur Südrußlands ... wenn ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den eigentlich schnurkeramischen Kulturen und der Schachtgräber-Kultur der russischen Steppengebiete bestehen sollte, eine Hypothese, die freilich noch schwach fundiert ist, dann gewinnt es den Anschein, als habe die letztere bei ihrer angenommenen Expansion nach dem Westen ... eine Metamorphose in Bezug auf ihre materielle Ausstattung (Schnur-Trichter-Becher, Beilformen usw.) durchgemacht“. Dieser Prozeß wäre aus der Beweglichkeit, wie sie Hirtennomaden oder Wanderbauern eigen ist, zu erklären. In einer Übereinstimmung der Grabsitten „wäre damit ein nicht zu unterschätzendes Kriterium für einen Zusammenhang der Ockergräberkultur mit der Schnurkeramik gegeben. Die von F i s c h e r erkannten Orientierungsregeln fallen jedenfalls ebenso, wenn nicht stärker, ins Gewicht als Formgleichheiten oder Unterschiede in der keramischen Ausstattung der Gräber“. Eine Ableitung von der Ockergrabkultur hält ferner H. E. M a n d e r a (1957) für die z. Z. bestmögliche Arbeitshypothese. Nach W. L a B a u m e (1955) besteht zwischen Ockergrabkultur und Schnurkeramik „auch sonst Ähnlichkeit im Grabbrauch einschließlich der Beigabensitte“, die er für sehr wesentlich ansieht. G i m b u t a s und Š t u r m s, die zum großen

Teil mit stilistischen Vergleichen arbeiten, betonen ebenfalls die große Bedeutung der Grabsitten, desgleichen A. J. Brjusov (1961, 26 f.).

Da gerade die Grabsitten für die Klärung der Beziehungen Schnurkeramik-Ockergrabkultur allgemein als entscheidend angesehen werden, wurden an Hand der Fundberichte mehrerer tausend Gräber die Grabsitten der zwischen Ural

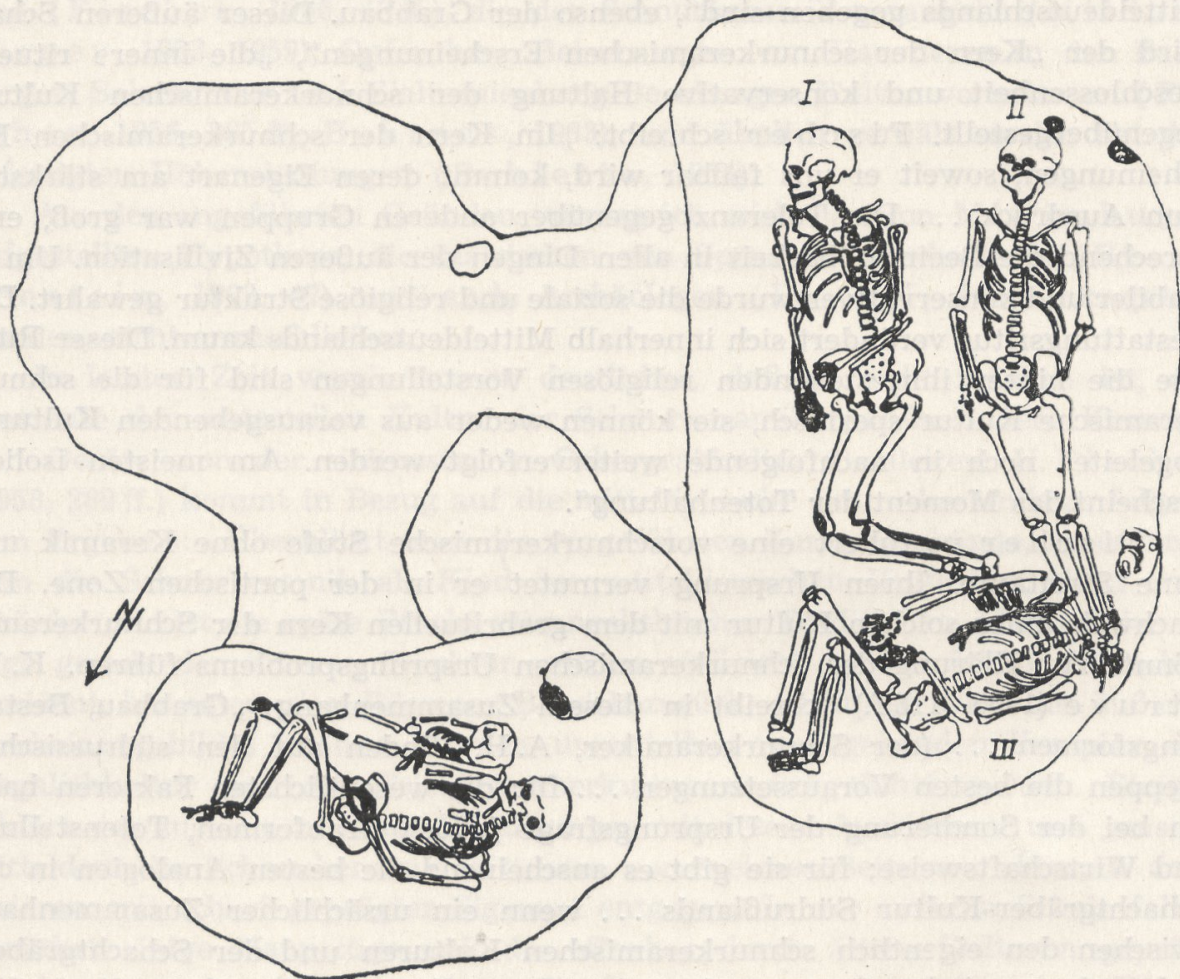


Abb. 4. Katakombe Troickoe 3/10, Zaporoz'e

und Karpaten verbreiteten Ockergrabkultur untersucht (Häusler, 1961). Kili an (1957) betont, daß man die Grabsitten der Schnurkeramiker nicht mit Sicherheit auf diejenigen der Ockergrabkultur zurückführen könne, da sie zahlreiche Vorläufer in Mitteleuropa besitzen. Kili an ging infolge des Fehlens geeigneter Vorarbeiten, ebenso wie Sturms (1957) von einer nur teilweise zutreffenden Kennzeichnung der Grabsitten der Ockergrabkultur aus. Die Grabsitten beider Kulturgebiete sind indessen grundsätzlich verschieden! L. Kili an wies darauf hin, daß sich die materielle Hinterlassenschaft von Ockergrabkultur und Schnurkeramik erheblich unterscheidet, insbesondere die Ausstattung der Toten betreffend. Seine Argumente können noch dadurch vertieft werden, daß eines der von ihm mit Vorbehalt beiden Kulturen gemeinsam zugeschriebenen Sachgüter, nämlich die Knochenringscheibe (Kili an, 1955, Taf. 39 u. 50, 302 d), in der älteren Ockergrabkultur nicht vorkommt. Sämtliche mir aus Südrußland

bekannt gewordenen Beispiele wurden in Zusammenhängen gefunden, die der gemeinhin in die zweite Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z. datierten Holzkammergrabkultur angehören.

Die Grundzüge des schnurkeramischen Totenbrauches (Fischer, 1956, 109 ff.) bestehen in Mitteldeutschland in der stets eingehaltenen geschlechtlich differenzierten Orientierung und Seitenlage. Männer wurden als rechte Hocker mit dem Kopf nach Westen, Frauen als linke Hocker mit dem Kopf im Osten beigesetzt¹⁾. Die Skelette liegen als Rückenocker in A-, B- und C-Haltung nach der Terminologie Fischers, seltener (in Mitteldeutschland ist das territorial begrenzt, s. Fischer, 1955, 272) als Seitenocker in D-Haltung, d. h. die Hände befinden sich vor dem Gesicht. Ockerfärbung fehlt. Im Gegensatz zu dem streng eingehaltenen Kern der Bestattungssitten wird die Grabform, die äußere Hülle, häufiger abgewandelt (Fischer, 1958, 270 f.).

Grundkennzeichen der Grabsitten der Ockergrabkultur sind das Fehlen einer geschlechtlichen Differenzierung nach Orientierung und Seitenlage. Männer

¹⁾ Nach Ausweis der Grabsitten erweist sich auch die Fatjanovo-Kultur mit allen ihren Lokalgruppen (Moskauer, Jaroslavl- und Balanovo-Gruppe) als ein östlicher Ableger der mitteleuropäischen Schnurkeramik, wobei natürlich noch mit mehr oder weniger stark eingeschätzten Einflüssen der Kugelamphorenkultur (Mitteldeutsche und sog. Ostgruppe) (Åyräpää, 1933, 96 ff.; Kilian, 1957, 46 f.; Sturms, 1960, 228 ff.; ähnlich Tret'jakov, Mongajt, 1956, 114) zu rechnen ist. Der Zusammenhang in den Grabsitten der schnurkeramischen Becherkulturen einschließlich der Balanovo-Gruppe kommt u. a. in der Übereinstimmung von Details der Grabanlagen zum Ausdruck, z. B. in den Grabkonstruktionen mit „Zipfeln“, die in analoger Weise in der Bootaxtkultur Finnlands, in Dänemark, in Vaulovo und Balanovo auftreten (Häusler, 1955, Taf. 18). Wenn Bahder (1961, 58) die großen (hölzernen) Grabkammern einiger Gräber von Balanovo als Äquivalent der megalithischen Grabbauten auffaßt, so ist, entsprechend dem o.g. Kugelamphorenanteil in erster Linie natürlich an die großen Grabräume der Kugelamphorenkultur in allen ihren Lokalgruppen (Polen, Mitteldeutschland, ehem. Ost- und Westpreußen, Wolhynien und Podolien) zu denken. Am schwerwiegendsten ist jedoch die Übereinstimmung des Grundprinzips der Grabsitten sämtlicher Fatjanovo-Gruppen mit denjenigen der mitteleuropäischen Schnurkeramik: Männer werden in der Regel als rechte Hocker mit dem Kopf im Südwesten, Frauen als linke Hocker mit dem Kopf nach Nordosten bestattet, wobei also gegenüber der mitteldeutschen Schnurkeramik nur eine gewisse Verlagerung der Achsenorientierung zu beobachten ist. In der mitteldeutschen Schnurkeramik kommt in einem Drittel aller Fälle die Achsenrichtung Südwest-Nordost vor (Fischer, 1956, 110 ff.), wobei Fischer die Ost-West-Achse für älter hält, da sie mit derjenigen der Kalbsrieth-Gruppe übereinstimmt. In der jütländischen Einzelgrabkultur herrscht bei gleichem Grundprinzip der Grabsitte wie in der mitteldeutschen Schnurkeramik die Ost-West-Achse vor (Struve, 1955, 114). Die in Gruppen der schnurkeramischen Becherkultur und den Kugelamphorengruppen vorkommenden knöchernen Gürtelplatten (Häusler, 1955, 102 f.; Benešova, 1957; Stenberger, 1960) sind auch von Balanovo bekannt (Häusler, 1955, Taf. 20 = Stenberger, 1960, Abb. 9). Ein neuer Fund wurde von Prof. Schwabedissen in Heidmoor bei Berlin, Kreis Segeberg in Schleswig-Holstein (Bahder, 1961, Abb. 17, 5) geborgen. Die mitteleuropäische Herkunft der Fatjanovo-Kultur wird auch von E. Neustupný (1961) aus typologischen sowie chronologischen Gründen für möglich gehalten. Das Balanovo-Gräberfeld und die nach Bahder damit gleichzeitige Moskauer Gruppe wird von ihm durch Noppenringe in die Aunjetitzer Zeit datiert (Bahder, 1961, 57).

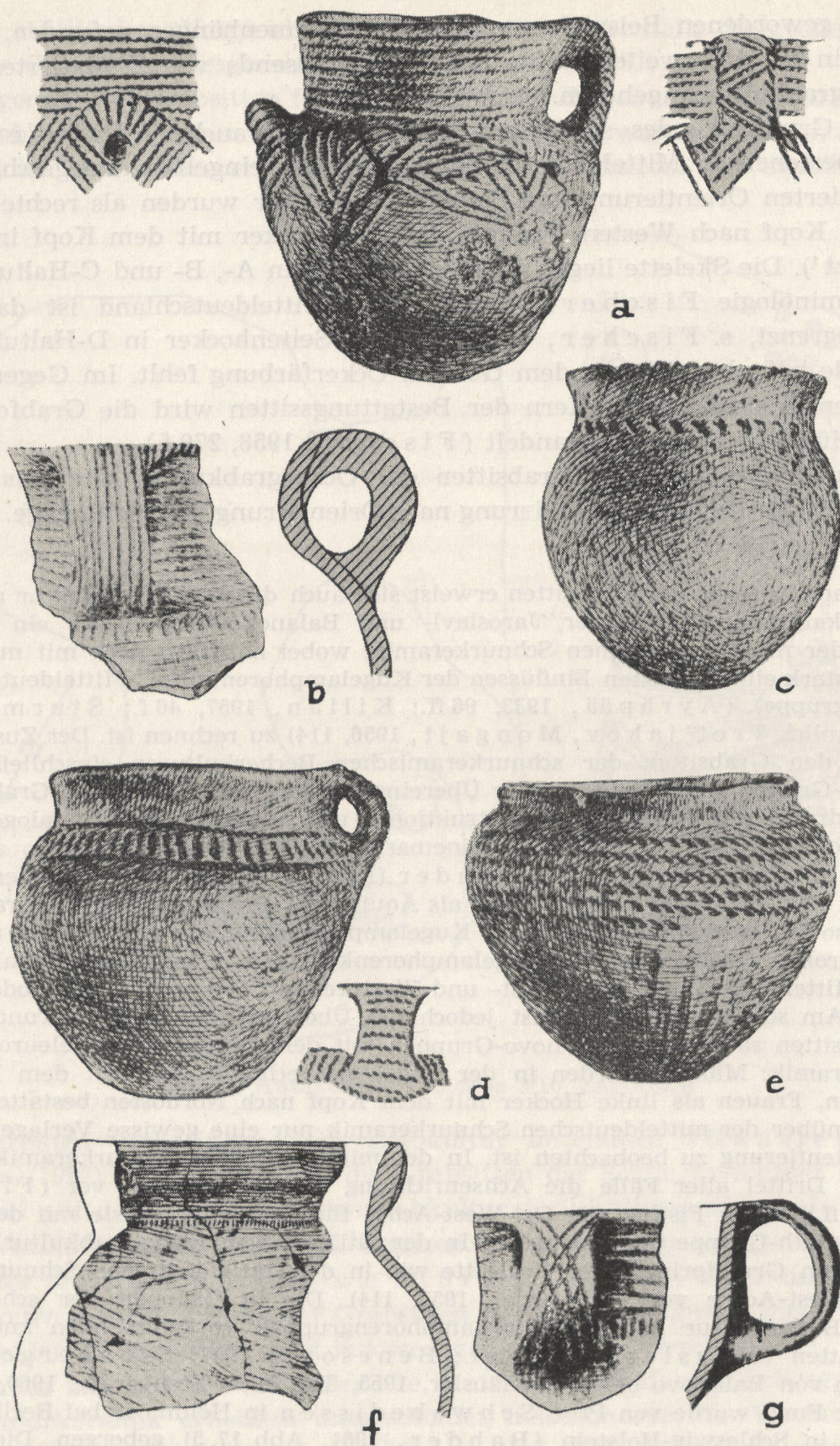


Abb. 5. Keramik von Akkermen I, Zaporoz'je und Strzyzów, Kr. Hrubieszów. a, c-e, Akkermen I: a - 11/12, c - 11/3, d - 11/4, e - 3/1; b, f, g Strzyzów, o. M.

und Frauen werden stets gleichermaßen orientiert und in einer chronologisch auf Strecker und sog. rhombische Hocker (Abb. 3 a–b) folgenden Entwicklungsstufe jeweils als rechte Rückenocker in der von mir so bezeichneten K-Haltung (rechter, unterer Arm gestreckt, linker zum Becken gerichtet bzw. zu den Knien weisend) beigesetzt (Abb. 3c, d, g, h; 4). Diese Haltung sowie die Ockerstreuung fehlen in der Schnurkeramik. Zahlreiche wesentliche Elemente des Totenrituals der Ockergrabkultur dürften auf die Grabsitten der neolithischen Jäger- und Fischergruppen (Häusler, 1962) zurückzuführen sein, die zwischen Elbe und Stille Ozean in gleicher Weise Ocker verwenden, bei denen geschlechtliche Differenzierung von Orientierung und Totenhaltung unbekannt sind und bei denen keramische Beigaben fehlen (auch in der älteren Grubengrabkultur treten sie nur sporadisch auf). Die offensichtlich teilweise auf die Jenseitsvorstellungen der Jäger und Fischer fußenden Grabsitten der Ockergrabkultur sind ein mit der ganzen Kultur so eng verwurzelter Bestandteil, daß sie nur sehr zögernd abgewandelt werden. Wie traditionsgebunden die Ockergrableute in ihren Jenseitsvorstellungen waren, kann man daran erkennen, daß Änderungen im Bereich der Grabsitten nur allmählich erfolgten und oft eine Kontinuität nachgewiesen werden kann, die fast ein Jahrtausend währte. Daß Menschengruppen, die so stark an ihren angestammten Grabsitten hängen, diese im Verlauf einer Wanderung plötzlich ablegen, ist gänzlich unwahrscheinlich. Übrigens wissen wir, wie sich die Ockergrableute verhielten, wenn sie auf andere Kulturen prallten. Es ist nachgewiesen, daß die Grubengrabkultur bei einem Zusammentreffen mit Elementen der materiellen Kultur der Schnurkeramiker nicht etwa nehmend, sondern im Gegenteil gebend aufgetreten ist (Kilian, 1957). Ed. Šturms (1957, 286; 1961) hat den Nachweis erbringen wollen, „daß die Bechergruppen ganz und sonders auf die Grubengrabkultur zurückzuführen sind“. Auch er ist der Ansicht, daß die auswandernden Gruppen Fremdeinflüssen gegenüber im allgemeinen sehr immun waren und sich in der Grabform, in der Bestattungsart, in Waffen und Geräten äußerst konservativ und traditionsgebunden zeigten. In Jackovica in der Westukraine habe sich der Übergang von der Grubengrabkeramik zum Schnurbecher vollzogen. Damit ist an eine Auswanderung von Südrußland in mehreren Schüben gedacht. L. Kilian (1957) konnte nachweisen, daß eine Berührung von Ockergrabkultur und Schnurkeramik in Jackovica erst in der Bodengrabstufe stattfand, als die Hauptzüge der Schnurkeramik bereits fertig vorlagen. In den Gräbern von Jackovica sind die Bestattungssitten der Schnurkeramiker nicht nachzuweisen. Ein sonst nur den Schnurkeramikern eigenes Sachgut liegt bei Bestattungen, deren Grabsitte (ausschließlich nach W orientierte, z. T. mit Ocker gefärbte Hocker) für die Ausbreitungsphase der Grubengrab-Katakombenkultur in das Gebiet westlich des Dnepr für Bestattungen in Gruben kennzeichnend sind. Erst darauf kommt es in Jackovica zur Verschmelzung der unterschiedlichen Keramiken beider Kulturen. Die stratigraphisch jüngste Position kommt den sog. „blockförmigen“ Gefäßen zu, die ein Kennzeichen der Kiever Gruppe der Mitteldnepr-Kultur sind (Häusler, 1955, Taf. 2; Kilian, 1957, Abb. 13, 8–12 = Brjussow, 1957, Abb. 58, 8–12) und in denen von A. Äyräpää, G. Neumann und L. Kilian wahrschein-

lich doch zurecht ein Glockenbechereinfluß gesehen wurde (zuletzt Kili an, 1957, 25). Das liegt umso näher, als ein Kontakt mit der Glockenbecherkultur für einige ostpolnische Gruppen der Schnurkeramik angenommen wird (vgl. weiter unten). Die Gräber im Gebiet des mittleren Dnepr legen, sowohl was die Keramik als auch die Grabsitte anbelangt, nahe, daß bei einem Zusammenprall der zwei großen Kulturareale, von Ockergrabkultur und Schnurkeramik, die spezifische Eigenart beider verloren ging und nun, insbesondere im Bereich der Grabsitten, die Auflösung aller festen Regeln einsetzte. Das Grundkennzeichen der Grubengrabkultur in ihrer Ausbreitungsphase in das Gebiet westlich des Dnepr besteht aus nach West orientierten rechten Rückenhookern, die teilweise mit Ocker gefärbt sind und spärliche Beigaben, u. a. Silexmesser, enthalten. Damit haben wir es auch bei den ältesten Gräbern von Jackovica zu tun. Von ihnen wollte E d. Š t u r m s die von U. F i s c h e r (1956, 110 f., 1958, 294) aufgestellte Kalbsriether Gruppe (Messergräber) ableiten. Das ist jedoch aus folgenden Gründen nicht möglich: Einerseits ist die Grabsitte der Kalbsriether Gruppe mit derjenigen der Baalberger Kultur in Mitteldeutschland — nach West orientierte rechte Rückenhooker ohne geschlechtliche Differenzierung — identisch. Nach F i s c h e r (1958, 288) „könnte man die Kalbsriethgräber direkt für baalbergisch halten ... Baalberg steht bei uns für die älteste Ausprägung der Trichterbecherkultur, deren Tradition nicht nur in anderen mitteldeutschen Gruppen, sondern auch auswärts später fortlebte und für die Schnurkeramiker somit erreichbar waren“. Damit ist eine einheimische Entstehung der Kalbsriethgruppe durchaus plausibel. Zweitens wird für die Messergräber oder die postulierte vorschnurkeramische Stufe eine Kultur ohne keramische Traditionen oder doch eine Gruppe gefordert, welche die äußere Hülle, wozu Keramik und Gerät gehören, leicht und gern abwirft. Das ist jedoch, wie der Fall Jackovica zeigt, durchaus nicht der Fall, da sich hier die Tonware der Grubengrabkultur als sehr wirkkraftig erweist und erst allmählich mit der Schnurkeramik verschmilzt. Wie bereits erwähnt, fand das Zusammentreffen der beiden großen Kulturareale erst in der Bodengrabstufe statt, als die Schnurkeramik bereits ausgebildet vorlag (Kili an, 1957). Zu dem gleichen Ergebnis kommen wir auch bei Betrachtung der knöchernen Hammerkopfnadeln, von denen in Mitteldeutschland ein Exemplar in Bleckendorf, Kr. Wanzleben, Bez. Magdeburg gefunden wurde (B e h r e n s, 1952), das zusammen mit einem Becher auftrat, der bereits zur jüngeren Schnurkeramik gehört (Kili an, 1957, 41 f.; F i s c h e r, 1958, 264). Die knöchernen Hammerkopfnadeln treten in den Gräbern oft in mehreren Exemplaren, häufig zusammen mit einem bestimmten Komplex aus langen, gerillten Röhrenperlen und kurzen gedrunghenen Perlen auf (Abb. 7), wozu noch durchbohrte Tierzähne und runde, verzierte Metallscheiben gehören können (T a l l g r e n, 1926, Fig. 36). Dieser Komplex liegt meist vor dem Körper des Toten und dürfte ein Amulett darstellen, etwa dem Medizinbeutel der Indianer vergleichbar. In Akkermen I bei Novo-Filippovka, Geb. Zaporoz'je, lagen in Kurgan 1, Katakombe 6, bei einem Frauenskelett entlang der Unterschenkel zwei glatte Röhrenperlen, vier gerillte Knochenröhrenperlen (Abb. 7 : d) ein

Kieselanhänger und eine unverzierte, durchbohrte Knochennadel ohne besonderen Kopfabschluß. Die Katakombe enthielt keine weiteren Beigaben. Die Hammerkopfnadeln gehören in den Horizont der Grubengrab-Katakombenkultur, aus dem auch die Gräber von Jackovica und Nowosiołka stammen, welche

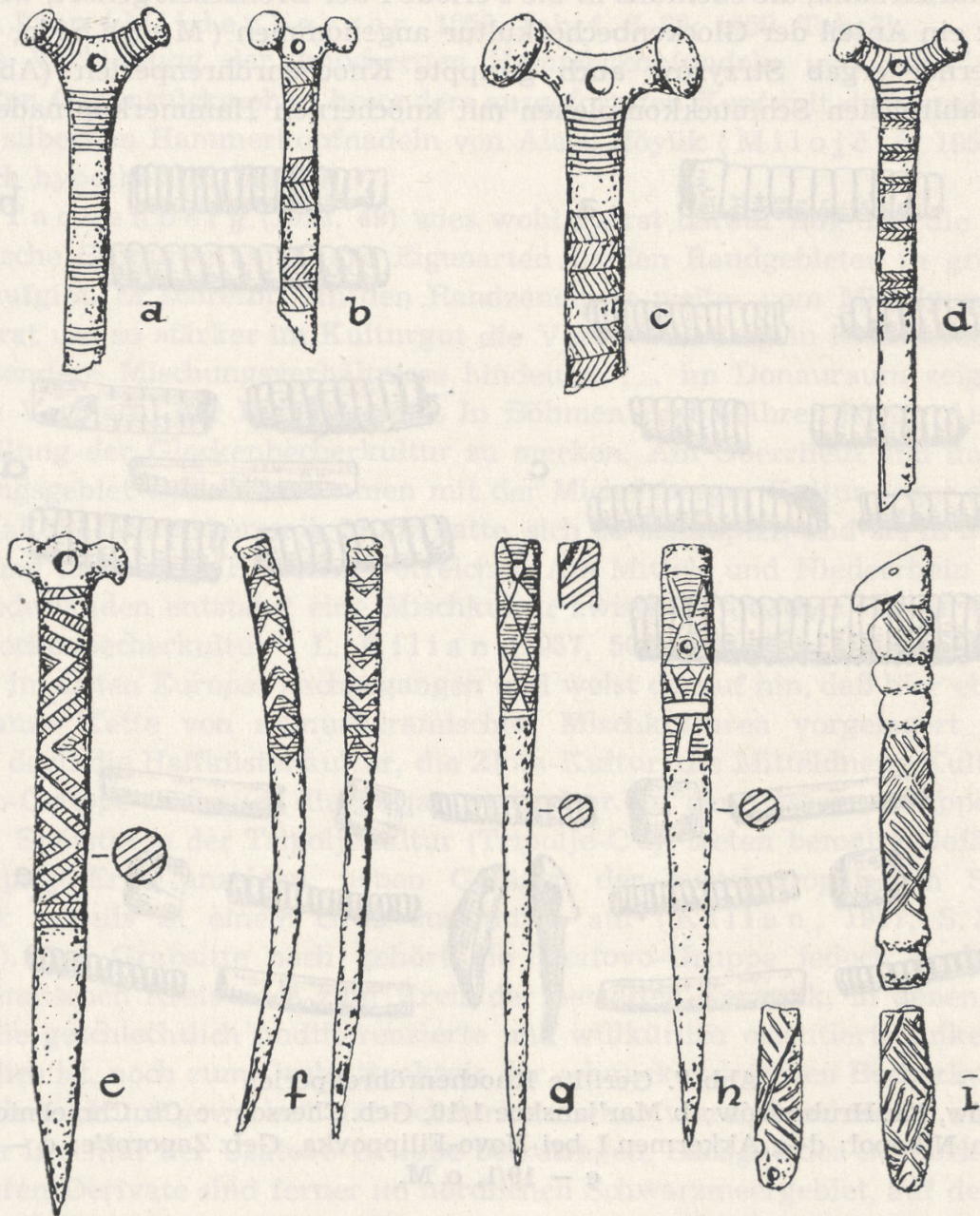


Abb. 6. Verzierte Knochennadeln.

a–b Perejaslavskaja, Nordkaukasus, Kurgan 2, Zentralgrab; c Petropavlovskaja, Nordkaukasus, Kurgan 11, Zentralgrab; d Kostromskaja 1/3, Nordkaukasus; e Blagodarnoe, Nordkaukasus; f Prazdničnyj, Nordkaukasus; g, h Strzyzów, Kr. Hrubieszów; i Solomenka, Kabardinien, o. M.

mehrere Belege ergaben (Behrens, 1952, Abb. 1, 4). Die Hammerkopfnadeln sind häufig in Schnittmanier verziert (Abb. 6), was auch auf Knochennadeln mit geradem Kopfabschluß im Nordkaukasus (Abb. 6: f, i) und bei zwei Exemplaren aus der schnurkeramischen Siedlung Strzyzów auftritt (Abb. 6: g, h), die für eine

ostpolnische Lokalgruppe der Schnurkeramik namengebend wurde (Głosiak, 1961 b), die in die Periode I der Bronzezeit datiert wird (Nosek, 1961, 38 ff.; Głosiak, 1961 b; Machnik, 1961, 26). Sie besteht gleichzeitig mit der Glockenbecherkultur (Machnik, 1961, 26), und auch für die Mierzanowice-Gruppe der Schnurkeramik, die ebenfalls in die Periode I der Bronzezeit gehört, wird von Nosek ein Anteil der Glockenbecherkultur angenommen (Machnik, 1961 a, 253). Ferner ergab Strzyzów auch gerippte Knochenröhrenperlen (Abb. 7 a), die zu zahlreichen Schmuckkomplexen mit knöchernen Hammerkopfnadeln der

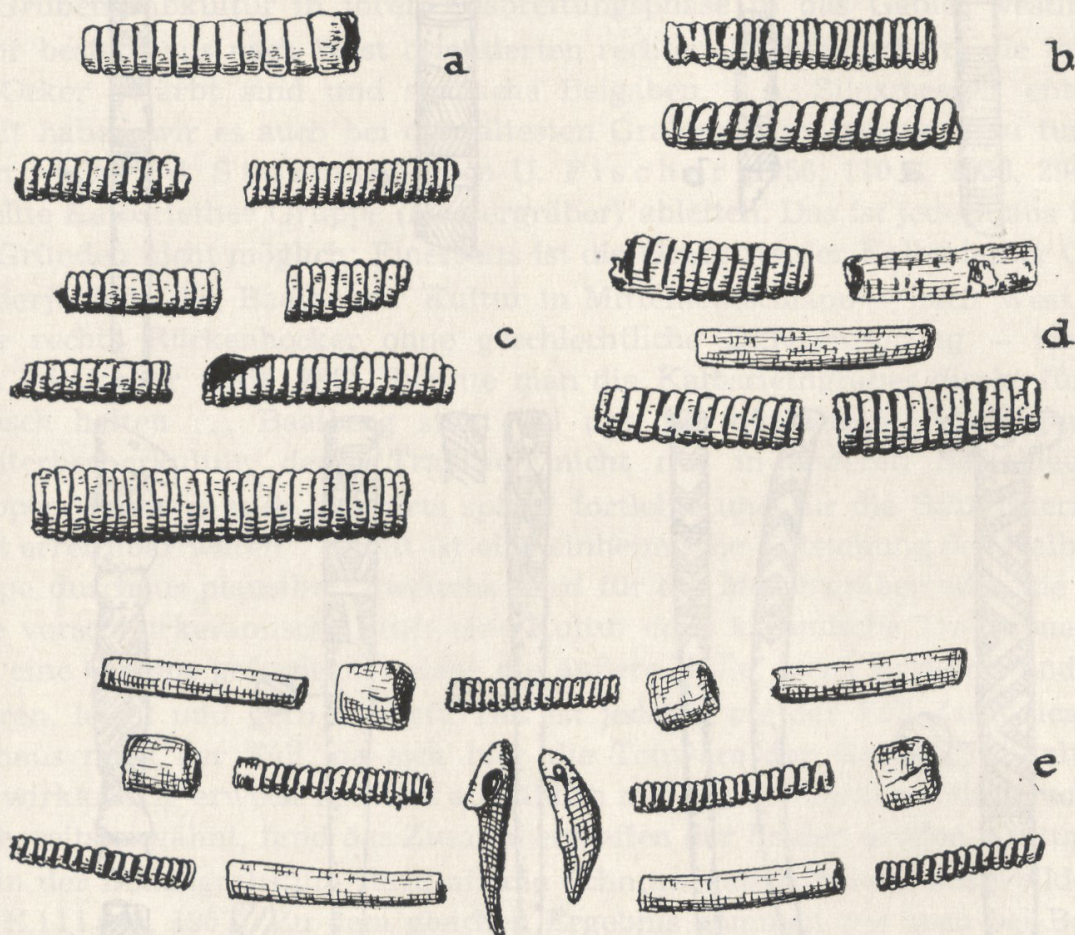


Abb. 7. Gerillte Knochenröhrenperlen

a Strzyzów, Kr. Hrubieszów; b Mar'janskoe 1/10, Geb. Cherson; c Ch. Chmel'nicki 4/10, Rayon Nikopol; d—e Akkermen I bei Novo-Filippovka, Geb. Zaporoz'je: d — 1/6, e — 19/1, o. M.

Ukraine gehören (Abb. 7). Sie werden von Röllchen aus Metalldraht abgeleitet (Kilian, 1957, 10), die in der Aunjetitzer Kultur recht zahlreich sind. Außerdem weist die Strzyzów-Keramik (Abb. 5, b, f, g) eine typische Besenstrichglättung auf, welche zu den wesentlichsten Merkmalen der Keramik der Grubengrab-Katakombenkultur gehört (Abb. 4), die sehr häufig mit knöchernen Hammerkopfnadeln vergesellschaftet auftritt. Auf diese Weise gelangen wir zu einer Datierung der Phase der Grubengrab-Katakombenkultur mit rundbodiger besenstrichverzierter Tonware und Hammerkopfnadeln. M. Gimbutas (1961, 188) kommt auf Grund anderer Vergleiche zu dem gleichen Ergebnis für die

Datierung dieser Stufe der Ockergrabkultur (Zeit der Glockenbecherkultur und der protoaunjetitzer Kultur Mitteleuropas). Damit kann also der Horizont festgelegt werden, in dem die Berührung zwischen Ockergrabkultur und Schnurkeramik stattfand. Sie fällt in die Zeit der jüngeren mitteldeutschen Schnurkeramik, die mit Glockenbecherkultur und Aunjetitz als gleichzeitig angesetzt werden kann (Mildenerger, 1953, Tab. 4, S. 92; 1959, Tab. 3).

Die Verbindung der knöchernen Hammerkopfnadeln und ihrer ähnlich verzierten Gegenstücke ohne besonders ausgeformten Kopf mit den anscheinend älteren silbernen Hammerkopfnadeln von Alaca Höyük (Milojčić, 1959) muß demnach hypothetisch bleiben.

K. Tackenberg (1953, 49) wies wohl zuerst darauf hin, daß die mitteleuropäische Schnurkeramik ihre Eigenarten in den Randgebieten in größerem Maße aufgibt. Er schreibt: „In den Randzonen, je weiter vom Mittelpunkt entfernt, trat um so stärker im Kulturgut die Vorbevölkerung in Erscheinung, was auf besondere Mischungsverhältnisse hindeutet ... im Donaauraum zeigte sich die alte Vormacht der Bandkeramik. In Böhmen und Mähren ist im Ausgleich die Stellung der Glockenbecherkultur zu merken. Am Oberrhein und im Main-Mündungsgebiet war sie zusammen mit der Michelsberger Kultur sogar derartig stark, daß die Schnurkeramik Mühe hatte, sich zu behaupten und sie in mancher Beziehung nicht volle Herrschaft erreichte. Am Mittel- und Niederrhein und in den Niederlanden entstand eine Mischkultur zwischen jütischer Schnurkeramik und Glockenbecherkultur“. L. Kilian (1957, 50 ff.) ist den gleichen Erscheinungen im Osten Europas nachgegangen und weist darauf hin, daß hier ebenfalls eine ganze Kette von schnurkeramischen Mischkulturen vorgelagert ist. Er rechnet dazu die Haffküstenkultur, die Złota-Kultur, die Mitteldnepr-Kultur, die Usatovo-Gruppe und auch die Fatjanovo-Kultur. In der Usatovo-Gruppe, einer der sog. Spätstufen der Tripoljekultur (Tripolje-C 2), treten bemalte Gefäße, die ein Tripolje-Erbe anzeigen, neben Gefäßen der mitteleuropäischen Schnurkeramik jeweils in einem Grab zusammen auf (Kilian, 1957, S. 39 und Abb. 17). Der Grabsitte nach gehört die Usatovo-Gruppe jedoch weder zum donauländischen Kreis noch zum Kreis der bemalten Keramik, in denen in der Regel die geschlechtlich undifferenzierte und willkürlich orientierte linke Hocklage üblich ist, noch zum Grabsittenkreis der schnurkeramischen Becherkulturen. Einzig dem „Kunstgewerbe“ der Schnurkeramiker wurde beschieden, zum materiellen Inventar der Usatovo-Gruppe beizutragen. Sachgut der Schnurkeramik bzw. deren Derivate sind ferner im nördlichen Schwarzmeergebiet, auf der Krim und im Kubangebiet greifbar (Hinweise auf solche Erscheinungen bereits bei Sulimirski, 1933; Äyräpää, 1933, 120 ff.). Sie fügen sich den vorliegenden lokalen Grabsitten der Ockergrabkultur zwanglos als nebengeordneter Bestandteil ein.

Das Kerngebiet der Schnurkeramik muß also in einem von den Mischgruppen und den vereinzelt außerhalb anzutreffenden Fundmaterialien umschlossenen Gebiet gelegen haben.

Eine bereits keramikführende Phase der Ockergrabkultur traf in der Ukraine auf die jüngeren Schnurkeramiker. Damit bestehen keine Anhaltspunkte für

das Eindringen der Ockergrabkultur in ihrer vorkeramischen Stufe nach Mitteleuropa. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Ockergrabkultur jeweils an ihren Grabsitten festhielt und daß die Westukraine nur ein Rand- und Mischungsgebiet mit der mitteleuropäischen Schnurkeramik darstellte. Da auch die These von der Ableitung des inneren Kerns der mitteleuropäischen Schnurkeramik, also der Grabsitten, von der Ockergrabkultur zwischen Karpaten und Ural unzutreffend ist, entfällt damit das letzte Argument für die Einwanderung der mitteleuropäischen Schnurkeramiker aus Südrußland. Es scheint mir ebenso wenig berechtigt, die Schnurkeramiker aus Mittelasien oder aus anderen schwach durchforschten Gebieten herzuleiten. Der Ursprung der schnurkeramischen Becherkulturen dürfte im Bereich der Trichterbecherkultur zu suchen sein²⁾. Das anthropologische Argument weist in die gleiche Richtung. So steht das Rassenbild der mitteldeutschen Schnurkeramiker mit demjenigen der Trichterbecherkultur anscheinend in Übereinstimmung (Fischer, 1958, 296), und auch in einer der östlichsten Lokalgruppen der schnurkeramischen Becherkulturen, in Balanovo, tritt uns ein anthropologischer Typ entgegen, welcher der Bevölkerung der Rössener Kultur und dem Typ der Megalithkultur Schwedens sehr nahe steht (Bahder, 1961, 65).

Literaturverzeichnis

- 1933 Äyräpää, A.: Über die Streitaxtkulturen in Rußland. Eurasia Septent. Antiqua 8, Helsinki.
- 1957 Bahder, O.: Kulturen der Bronzezeit in Zentralrußland. Finska form. Tidskrift 59: 1, Helsinki.
- 1961 Bahder, O.: Die Balanovo-Kultur (russ.). Sov. Arch. 4, S. 41–65, Moskau.
- 1952 Behrens, H.: Ein neolithisches Bechergrab aus Mitteldeutschland mit beinerner Hammerkopfnadel und Kupfergeräten. Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 36, 53–69.
- 1963 Behrens, H.: Die neolithisch-frühmetallzeitlichen Tierskelettfunde der Alten Welt, Berlin 1963.
- 1957 Benešova, A.: Spätneolithische Gürtelplatten aus Knochen. Mitt. Anthrop. Ges., Wien 87, S. 70–75.
- 1962 Brandenstein, W.: Das Indogermanen-Problem. Forsch. u. Fort., Jg. 36, H. 2, S. 45–49.

²⁾ Einen gewissen Hinweis können z. B. bisher weniger beobachtete Details der Grabsitten bieten. Struve (1955, 75 f.) nennt aus der Einzelgrabkultur Schleswig-Holsteins aus Gräbern sakrale Feuer, die öfters auftauchende Konzentration von Schädeln auf engem Raum in kleinen Steinkisten, was seiner Ansicht nach evtl. auf Zerstückelung schließen läßt.

Alle diese Erscheinungen sind beispielsweise auch aus den Westfälisch-Hessischen Steinkisten der nordwestdeutschen Megalithgräber bekannt (Knöll, 1961) und als Traditionen der Grabsitten der Jäger- und Fischergruppen innerhalb der Trichterbecherkultur zu werten (Häusler, 1962).

- 1957 Brjussow, A. Ja.: Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR, Berlin.
- 1961 Brjusov, A. J.: Über die Expansion der „Streitaxtkulturen“ gegen Ende des 3. Jt. v. Ztr. Sov. Arch., H. 3, S. 14–33.
- 1961 Buchvaldek, M. Z.: Aus den Problemen der Schnurkeramik Europas (poln.). Sprawozdania z posiedzeń komisji 1961. S. 12–17, Krakau.
- 1953 Danilenko, V. N.: Zur Frage nach der Stellung der Kiev-Tripolje-Kultur im ethnogenetischen Prozeß (russ.). Kratkije soobščeniija instituta arch. 2, Kiev, S. 81–83.
- 1961 Degtereva, T. A.: Puti razvitija sovremennoj lingvistiki I. Puti razvitija sovetskogo jazykoznanija v oblasti indo-evropejskoj problematiki, Moskau.
- 1956 Fischer, U.: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet, Berlin.
- 1958 Fischer, U.: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, S. 254–298.
- 1956 Gimbutas, M.: The Prehistory of Eastern Europe. Part I. Cambridge.
- 1957 Gimbutas, M.: Culture change in Europa at the start of the second Millennium B. C. A Contribution to the Indoeuropean Problem. Selected Papers of the Fifth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences. Philadelphia, September 1–9, 1956, S. 540–552.
- 1961 Gimbutas, M.: Notes on the Chronology and Expansion of the Pit-grave Kurgan Culture. L'Europe á la fin de l'âge de la pierre. Prag, S. 193–200.
- 1961a Głosik, J.: Eine Siedlung der Schnurkeramik in Strzyżów, Kr. Hrubieszów (poln.). Materialy Starożytne 7, Warschau, S. 111–160.
- 1961b Głosik, J.: Die Strzyżów-Kultur (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji, 1961, Krakau, S. 41–47.
- 1955 Häusler, A.: Die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen der Bevölkerungsgruppen Mittelrußlands am Ende der jüngeren Steinzeit. Arb. Inst. Vor- u. Frühgesch. 5. Wiss. Z. Univ. Halle. Ges.-sprachwiss. V, H. 1, Halle, S. 69–146.
- 1959a Häusler, A.: Fragen der ältesten Landwirtschaft in Osteuropa. Wiss. Z. Univ. Halle, Ges.-sprachwiss. 8/4, S. 699–716.
- 1959b Häusler, A.: Rezension von: A. Ja. Brjussow, 1957. Jb. Schw. Ges. f. Urgesch. 47, 1958/59.
- 1960 Häusler, A.: Rezension von M. Gimbutas, 1956. Ethnog. Arch. Z., H. 2, Berlin, S. 193–196.
- 1961 Häusler, A.: Die Gräber der jüngeren Stein- und der frühen Metallzeit im europäischen Teil der UdSSR. Unveröffentlichte Dissertation, Halle.
- 1962 Häusler, A.: Die Grabsitten der mesolithischen und neolithischen Jäger- und Fischergruppen auf dem Gebiet der UdSSR. Arb. Inst. f. Vorgesch. 12 = Wiss. Z. Univ. Halle. Ges.-Sprachwiss. Jg. 11, H. 10, S. 1141–1206.

- 1955 Kilian, L.: Haffküstenkultur und Ursprung der Balten, Bonn.
- 1957 Kilian, L.: Schnurkeramik und Ockergrabkultur. Finska forn. Tidskrift 59:2. Helsinki.
- 1961 Knöll, H.: Westfälisch-hessische Steinkisten und nordwestdeutsche Megalithgräber. Fundber. aus Hessen 1, S. 20–34.
- 1947 Krivcova-Grakova, O. A.: Die Chronologie der Bodenfunde der Fatjanovo-Kultur (russ.). Kratkje soobščeniija IIMK 16, Moskau, S. 22–33.
- 1939 Kostrzewski, I. J.: Prehistoria ziem polskich, Krakau.
- 1961 Krzak, Z.: Die Złota-Kultur (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1961, Krakau, S. 17–22.
- 1955 La Baume, W.: Besprechung L. Kilian, 1955. Germania 33, H. 3,
- 1957 Mander, H. E.: Besprechung K. W. Struve, 1955. Germania 35, H. 1/2,
- 1958 Machnik, J.: Aus den Forschungen zur frühen Bronzezeit in der Ukraine (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1958, Krakau, Sonderdruck S. 1–5.
S. 245–247.
S. 128–131.
- 1961a Machnik, J.: Bemerkungen zur frühen Bronzezeit zwischen oberer Weichsel und Dnestr (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1960, Krakau, S. 252–258.
- 1961b Machnik, J.: Bemerkungen über Verbreitung und Chronologie einiger Funde der Schnurkeramik aus den Karpaten (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1961, Krakau, S. 58–60.
- 1961c Machnik, J.: Grundlagen der Einteilung und Chronologie der Schnurkeramik an der oberen Weichsel und am San (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1961, Krakau, S. 22–26.
- 1961 Markovin, V. J.: Über die Tätigkeit der Sektoren des Instituts für Archäologie der Akad. Wiss. UdSSR im Jahre 1958 (Sektor Neolithikum und Bronzezeit) (russ.). Kratkje soobščeniija instituta archeologii 84, 1961, S. 136–142.
- 1961 Merpert, M. J.: Das Eneolithikum in der Steppenzone im europäischen Teil der UdSSR (russ.). L'Europe à la fin de l'âge de la pierre Prag, S. 161–175.
- 1953 Mildemberger, G.: Studien zum mitteleuropäischen Neolithikum, Leipzig.
- 1959 Mildemberger, G.: Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte, Leipzig.
- 1955 Milojčić, V.: Zur Zeitstellung der Hammerkopfnadeln. Germania 33, H. 3, S. 240–242.
- 1961 Neustupný, E. F.: Contributions to the Eneolithic Period in Poland. L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Prag, S. 441–458.
- 1961 Nosek, S.: Die frühe Periode der Bronzezeit (I) in Polen (poln.). Sprawozdania z posiedzeń Komisji 1961, Krakau, S. 38–41.
- 1947 Passek, T. S.: Zur Frage der Mitteldnepr-Kultur (russ.). Kratkje soobščeniija IIMK 17, Moskau, S. 34–51.

- 1960 Powell, T. G. E.: Megalithic and other Art: Centre and West, *Antiquity* 34, S. 180–190.
- 1954 Schlette, F.: Die geschichtliche Bedeutung der jungsteinzeitlichen Befestigungsanlagen. Frühe Burgen und Städte. Berlin, S. 17–21.
- 1951 Schröder, R.: Die Oderschnurkeramik, Berlin.
- 1959 Schwabedissen, H.: Die Ausgrabungen im Satruper Moor. *Offa* 16, Neumünster, S. 5–28.
- 1960 Stenberger, M.: Östliche Einflüsse in der schwedischen Wohnplatzkultur der jüngeren Steinzeit. *Światowit* 23, Warschau, S. 201–217.
- 1957 Šturms, Ed.: Betrachtungen zum Ursprungs- und Herkunftsproblem der Becherkultur. *Finska forn. Tidskrift*. Helsinki, S. 268–296.
- 1960 Šturms, Ed.: Die Herkunft der schwedischen Bootaxtkultur. *Światowit* 23, Warschau, S. 219–234.
- 1961 Šturms, Ed.: Die Herkunft der Becher-Bootaxt-Kultur. Bericht über den V. Int. Kongr. f. Vor- und Frühgesch. Hamburg. Hsg. G. Bersu, W. Dehn, Berlin, S. 779–786.
- 1933 Sulimirski, T.: Die schnurkeramischen Kulturen und das indo-europäische Problem. La Pologne au VII.-e Congrès International des Sciences Historiques. Warschau.
- 1955a Sulimirski, T.: "Thuringian" Amphorae. *Proc. Preh. Soc.* 21, S. 108–122.
- 1955b Sulimirski, T.: *Polska Przedhistoryczna I*, London.
- 1957-59 Sulimirski, T.: *Polska Przedhistoryczna II*, London.
- 1955 Struve, K. W.: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster.
- 1953 Tackenberg, K.: Die jüngere Steinzeit Europas: Das Neolithikum. *Historia Mundi I*.
- 1926 Tallgren, A. M.: La pontide préscythique après l'introduction des métaux, *Eurasia sept. Antiqua* 2. Helsinki.
- 1953 Tret'jakov, P. N.: *Vostočnoslavjanskije plemena*. Moskau.
- 1956 Tret'jakov, P. M.; Mongajt, A. L.: (Hsg.): *Očerki istorii SSSR. Pervobytno-obščinnyj stroj i drevnejšie gosudarstva na territorii SSSR*, Moskau.

Abbildungsnachweis

Karte 1, Abb. 6–7, Zeichnung I. Bieler, Halle

Abb. 2, a–e, g–j, l nach Šilov, *Mat. arch. SSSR* 60, 1959; f, j, k, q, r nach *Arch. pam. URSS* 8, 1960; m, n nach Smirnov, *Mat. arch. SSSR* 60, 1959; o, p nach *Arch. pam. URSS* 9, 1960.

Abb. 3, a–b nach *Mat. arch. SSSR* 60, 1959; c nach Stoljar, *Mat. arch. SSSR* 62, 1958; d nach Šilov, *Mat. arch. SSSR* 60, 1959; e–h nach Gorodcov, *Trudy 12. arch. s'ezda* 1, 1902.

Abb. 4, nach Klejn, *Arch. pam. URSS* 8, 1960.

Abb. 5, a, c–e nach *Arch. pam. URSS* 8, 1960; b, f, g nach Głosik, 1961.

Abb. 6, a–d, f nach Popova, *Plemena kat. kul'tury*, 1955; e nach Markovin, *Sov. arch.* 1959; a, g, h nach Głosik 1961; i nach *Mat. arch. SSSR* 3, 1941.

Abb. 7, a nach Głosik, 1961; b, c nach *Arch. pam. URSS* 9, 1960; d, e nach *Arch. pam. URSS* 8, 1960.

